

Wiener Zeitschrift
für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Sonnabend, den 25. August 1832.

102

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. bey N. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Aus dem Tagebuche meiner Reisen.

Briefe an Freunde.

Von Major von Prokesch.

Smyrna, den 12. December 1824.

..... *) Ich weiß nicht, was du willst. Hat der Traum denn geringere Wirklichkeit, als das Wachen, oder, besser gesagt, gibt es denn Grade der Wirklichkeit, und steht dieses auf einem höheren, als jener? Du wandelst im Traume durch ein herrliches Thal; heilige Schatten, Quellsengeriesel, Blüthendüfte, dunkelblauer Himmel entzücken dich: bist du in diesen Augenblicken nicht von ihrer Wirklichkeit durchdrungen? siehst du sie nicht diese Schatten? hörst du sie nicht rauschen diese Quellen? ergötzt sich dein Auge nicht an dem Silberglanze ihres Sprudels? duftet die Blüthe dir nicht, die du pflückest? webt und waltet nicht über dir der Himmel, zu dem du aufschauest? — Was hat die Zeit mit der Wesenheit zu thun? — Ob irgend eine Erscheinung nach Jahrtausenden oder nach Augenblicken zähle, mindert oder mehret den Begriff ihres Bestehens nicht, hat keinen Einfluß auf das Merkmal: sie ist; ein Merkmal, das jederzeit ein Ganzes, eine untheilbare Einheit ist. Und umfaßt der Traum nicht oft große Zeiträume? Ist die Zeit nicht überhaupt ein kaum erfassbarer Begriff, der eben durch den Zustand, in welchem wir uns befinden, bedungen wird, und aus dem einen in den andern nicht ohne Irrthum übertragen werden kann? . . . Du trittst, da du träumst, in einen herrlichen Pallast. Er besteht nur in deinem Traume; aber dort besteht er wirklich. Du siehst die Vertheilung der Gemächer, die Verzierungen, die da angebracht, die Schätze, die da ausgebreitet sind; Dienerschaft eilt ab und zu; Lichter flammen auf und glänzen an den goldenen Wandleisten wider; die Hallen füllen sich; Musik erschallt und das Fest beginnt. Kannst du sagen, dieß Alles ist für dich nicht? Kannst du behaupten, daß, was dir wachend erscheint, eine größere, eine verschiedene Wesenheit von den Erscheinungen im Traume habe, oder daß jenem Wesenheit inwohne und diesem nicht? — Du

*) Der Eingang mangelt.

rufft zur Zeugenschaft deines Gleichen auf; zwanzig Andere, die nicht Du sind, sehen alle in diesem Tische einen Tisch, wie du ihn siehst. Aber ich frage dich, ob dir im Traume ein Zweifel in den Sinn kommt, ob von den Personen, die du in jenem Saale versammelt siehst, eine sich außer dem Saale glaube, eine nicht die Musik erschallen höre, nicht das Fest beginnen und vor sich gehen sehe? — Nenne mir ein Merkmal, welches dich berechtigt, den Erscheinungen im Traume Wesenheit abzusprechen, wenn du eine solche den Erscheinungen im Wachen zugestehst; oder nenne mir ein Merkmal, woran du die Wesenheit, das Bestehen an sich und außer dir, von irgend einer dieser Erscheinungen erkennen mögest. Ja, ich wiederhole es, kannst du mir darthun, daß nach dem Erwachen im Tode unser ganzes dermaliges Leben nicht gerade wie ein Traum uns erscheinen wird, und wir dann erkennen, daß Alles, was hienieden für uns war, eigentlich an sich nicht war, sondern nur in uns bestand? . . .

Ich habe mich entschieden, vorerst noch nicht nach Alexandria zu gehen, und verlasse daher den *Beloe*, der sich jetzt schon dahin zu segeln bereit macht. Ich bringe die paar Tage, die ich noch hier seyn werde, an Bord der Fregatte zu, wo man mir aus Artigkeit ein Zimmer in Bereitschaft setzte. Ich zöge vor, auf dem Lande zu wohnen, aber ich muß wohl durch die Höflichkeit der Annahme der Höflichkeit des Antrags entsprechen.

Der Zufall führte mich heute ins neue Castell. Es ist ein längliches Mauerviereck, dessen vordere oder Seeseite ausgekrümmt, und durch zwey runde Thürme zum Theile flankirt ist. Von diesen Thürmen werden auch die Ost- und Westseite bestrichen, wovon jede auch zwey viereckige Thürme hat. Die Mauern sind mit hohen Zinnen versehen, und schneiden nach hinten das Werk ganz einfach ab. Zur besseren Bestreichung des Canals wurde ein Erdaufwurf an die Südwestecke gelegt. Im Innern des Schlosses steht ein abgesondertes mit vier Thürmen versehenes Viereck, das als Castell im Castelle oder auch als Cavalier dient, denn es überragt die äußere Mauer. In den Zinnen dieses innern Mauerwerks liegen dermalen einige zwanzig ganz kleine Feldschlangen. In der ausgekrümmten oder Nordseite steht man zu unterst acht sehr große Stücke für Steinkugeln; über diese in der halben Höhe der Wand sind kleinere eiserne Kanonen eingemauert, von denen ich nicht begreife, wie man sie im Falle eines Kampfes laden will; — an der Ost- und Westseite stehen zwischen dem runden und dem ersten viereckigen Thurme zwanzig, zwischen dem letzteren und dem zweyten viereckigen Thurme fünfzehn Geschütze, verschieden an Kaliber. Im Erdaufwurf endlich stehen dreißig gute Feldgeschütze auf Lavetten. — Die Lage in der Ebene und an der engsten Stelle des Golfes macht dieses Schloß fest und bedeutend.

Es behagt mir, vor der Hand ohne bestimmten Zweck in der Umgegend von Smyrna herumzuwandern. Wenn ich wiederkehre, will ich es mit Rücksicht auf deine Wünsche thun. Es liegt ein eigener Reiz darin, in einem andern Welttheile einsam und allein Fluren und Wälder, Höhen und Ebenen zu durchziehen. Vor ein paar Tagen überraschte mich der Abend noch an den Ufern des *Meles*. Schweigen war über die Landschaft gekommen, nur daß von Zeit zu Zeit das Säuseln der Blätter, das Rauschen der Wellen, das man eben, weil es ohne Unterlaß Statt hat, nur manchmal hört, oder der Flug eines Nachtvogels, die Stille unterbrachen. Desto mannigfaltiger und reicher ward der Geruch angesprochen. Nein, ich habe die Einwirkung dieses Sinnes auf Gemüth und

Geist bis jetzt nicht gekannt! Sie hat etwas Begeisterndes an sich und gewährt einen wesentlich verschiedenen, meist feineren und tieferen Genuß, als das Auge oder das Ohr geben können. Du findest die Pflänzchen kaum, die ihn verbreiten; du stehst vor einer nahen doch unentdeckten Welt, und ein Gefühl, als ob du mit Geistern wandeltest, erfaßt dich. —

Gestern früh Morgens ging ich längs dem Gestade hin, wo der Golf zum fließen in das Land eingeht, und wo, an die jenseitigen Hügel gelehnt, *Burnabat*, ein Lustort der *Smyrnioten*, sich zeigt. Von fernen Bergen her tönte das Geläute der Karawanen. Die Heimat flog vor meiner Seele auf. Ich sah mich hinausgehen, wie einst, in der Zeit der sehnsuchtvollen Jugend, und dem Festgeläute ferner Kirchen horchen. Wie damals, kaum vernehmbar oft und dann wieder vom Winde aufgeweckt, erscholl der einfache Wohlklang der Weidglocken, die älteste Musik, und das Auge suchte mit süßem Irrthum die fernen Pfade nach. Ich dachte viel an dich; Gott im Himmel weiß, mit welcher Gesinnung! —

Das Anziehende solchen Wandels vermehrt, wie natürlich, der Gedanke, daß man auf classischem Boden wandelt, wo keine Fußbreite Landes stumm ist, wo jedes Flüsschen durch irgend eine Hymne verherrlicht wurde, irgend eine mächtige That erzählt, oder als ein Verwandter unter der Familie großer Namen genannt wird; wo jeder Ort, durch seine Reste, durch die Gestalt des Bodens, und wenn selbst diese durch Zeit und Menschen verwischt ist, wenigstens durch die Erinnerung von Glück und Jammer hochgefeyrter Geschlechter spricht.

Ich sah dieser Tage einige Säulenstücke, die Oberst *Acurti*, der Commodore der österreichischen Flotille, von *Cap Sunium* nahm. Sie sind aus weißem Marmor, hohlgestreift und haben etwa drey Schuh Durchmesser. Die Officiere trösteten mich mit der Versicherung, sie hätten sie von einer schon umgeworfenen Säule genommen, nicht aber, wie *Lord Elgin*, zerstört, um zu nehmen. In die Axe dieser Säulenstücke waren Sederspulen eingelassen, so daß die obere als Pfropf in der unteren saß und zur Befestigung der Stücke diente. Ich erhielt eine derselben zum Geschenke, für mich ein großer Schatz! Das Holz, von ungemeiner Härte, ist wohl erhalten.

Die gesellschaftlichen Verhältnisse sind hier ein Gemisch aus europäischer und morgenländischer Sitte, doch neigen sie sich mehr zu jener. Ein Mann, der mich viel ansprach, ist der österreichische Consul von Athen, *Hr. Gropius*. Du weißt, ich erwähne nicht gerne der Menschen insbesondere; sie sind gewöhnlich das Unmerklichste, was man an einem Orte sehen kann. *Gropius* macht eine Ausnahme, und darum ist es gerecht, daß auch ich eine mache. Einfach, beynahe finster, aber warm, sehr unterrichtet, welterfahren, wie ich ihn fand, ist mir sein Umgang belehrend und angenehm. Er verließ Athen vor Kurzem, nachdem er den größeren Theil seines Vermögens mit schweigender Bereitwilligkeit zur Rettung der Opfer dieses thränenwerthen Krieges aufgewendet hatte. Türken sowohl als Griechen erfuhren seinen Schutz; Undank war sein Lohn; aber er ist der Mann, um dadurch nicht überrascht, noch weniger in seinem Edelmuthe erschüttert zu werden. Was mich innigst erfreute, war, in ihm einen Freund eines meiner werthesten Freunde zu finden, *Carls von Mayern*, des Verfassers von *Dya-Na-Sore*, mit dem ich in Wien, Prag und Leipzig unvergeßliche Tage verlebte. Vor zwanzig Jahren machte *Gropius* mit ihm

eine Reise nach Scio und in das Innere von Kleinasien. Kannst du Mayern von uns Beyden grüßen, so thu' es, und sage ihm, daß Gropius seiner mit Achtung denkt, und ich mit der Verehrung des Schülers mich des Meisters erinnere. Gropius stand zu Paris in nahen Verhältnissen mit Humboldt und Slaberdorf; die Liebe zu den Alten brachte ihn nach Griechenland; er ward gefesselt durch den Reiz der classischen Erde, blieb zu Athen, und sein Haus ist seither ein Asyl der Fremden und eine Schule der Kunst und Geschichte geworden. Auch F a u v e l, der französische Consul von Athen, befindet sich hier; ich habe ihn noch nicht gesehen.

Smyrna, den 29. December 1824.

Den ganzen heutigen Tag habe ich auf der Akropolis und auf den nahen Hügeln zugebracht. Ich ging dahin in Gesellschaft zweyer Deutschen, der Herren von K r a m e r, Söhne unseres ehemaligen Consuls, beyde unterrichtet und liebenswürdig. Durch das armenische Viertel, vorüber an der Brücke der Karavanen, alten Mauerresten folgend, stiegen wir den ziemlich steilen Berg hinan, an dessen nördlichem Abhange das von den Byzantinern aus älteren Trümmern zusammengemörtelte Hauptthor steht.

Du weißt, daß Alexander der Große der Stifter des neueren Smyrna ist. Nach ermüdender Jagd auf diesen Höhen eingeschlummert unter den Platanenschatten einer Quelle und nahe einem Tempel der Cumeniden, sah er im Traume die Göttinnen, und es war ihm, als riefen sie ihm, an dem Orte, wo er schlief, eine Stadt zu erbauen für die Smyrnäer, die, aus Ephesus gewandert, in zerstreuten Dörfern wohnten. Antigonus begann das Werk und Ulysimachus brachte dasselbe zu Ende; die Stelle aber war eben der Hügel, welcher nun die Trümmer der Akropolis trägt. Pausanias erzählt diese Sage, für welche eine im Vatican befindliche Medaille spricht (siehe Museum Albani I. vol. pl. 32.), wo zwey Cumeniden dargestellt sind, Alexandern im Traume erscheinend.

Die Stadt lehnte sich an den Hügel der Akropolis, wie dieß noch der Fall ist; nur mag sie vormals weiter längs dem Abhange hinaufgereicht haben, so wie sie jetzt weiter längs dem Gestade sich hinab erstreckt.

Smyrna theilte bis in die neueren Zeiten das Schicksal Joniens, dessen Krone sie war. Der Türke Tzachas machte sie im Jahre 1084 zur Hauptstadt seines schnellgeschaffenen Reiches. Der Grieche Johann Ducas eroberte sie im Jahre 1097. — Verheerung und Mord waren vorausgegangen; Verheerung und Mord folgten. Die Stadt verfiel damals, doch die Akropolis wurde hergestellt und diente als feste Burg. — Im Jahre 1313 fiel sie in die Hände Uti'n's, des Eroberers von Lydien, dem sein Sohn Amir als Sultan von Smyrna folgte. Nun richteten sich die Türken die Burg auf ihre Weise zu, und obwohl nachmals die Stadt und ein Schloß, das nahe am Hafen stand, nach dem heil. Peter benannt, die Herren wechselte, so scheint doch die Citadelle seit dieser Zeit in den Händen der Muhamedaner geblieben zu seyn.

Griechen, Römer, Neugriechen und Türken haben also am Bau der Trümmer gewirkt, die ich heute besuchte, und wirklich sah ich daran die Spuren dieser verschiedenen Völker und Jahrhunderte deutlich. Die großen Granitblöcke, viereckig und sorgsam behauen, welche beynähe im ganzen Umfange der Mauern

die Grundlage bilden, deuten auf die erste Zeit hin. Die Bekleidung einzelner Mauerstellen und Thürme mit eckig ausgeschliffenen Steinen, und eine Menge eingemauertes Reste von Figuren, Säulen u. s. w. aus weißem Marmor, deuten auf die zweyte Zeit; — die spitzen Thorbögen, die achteckigen Thürme, die Art der Mauerung auf die dritte; — die Mißhandlung endlich, welche die älteren Trümmer in ihrer Verwendung erlitten, auf die Ausbesserung der Neuern. Über dem nordwärts gewandten Thore, das aus Trümmern einer edleren Zeit zusammengesetzt ist, schwingt sich im Bogen eine Inschrift in mehreren Zeilen; zur Seite sind Adler, gleichsam nur eingezeichnet in den Marmor, und dieß auf plumpe Weise. Wir gaben uns viele Mühe diese Inschrift, die noch nicht bekannt ist und von der auch Ch andler nur eine ganz flüchtige Anzeige gibt (I. 18.), zu lesen, aber es blieb uns unmöglich. Die barbarischen Charaktere deuten auf Byzantiner Zeit. In dem linken Thorpfeiler selbst fand sich 'ΑΑΡΚΩ eingegraben, wovon ich dir keine Erklärung zu geben weiß.

Die dormalige Umfassungsmauer, die fast eine Ellipse mit etwa 1500 Fuß längerem Durchmesser bildet, ist an hundert Zoll dick, hat einen Ruffatz von Innen zu 28 Zoll und einen Wallgang zu 70 Zoll Breite. Die Thürme stehen nicht in gleichgemessenen Entfernungen von einander ab; am zahlreichsten und stärksten sind sie an der Westseite, wo das Schloß dieser Burg, durch Mauern von dem Reste getrennt, einen kreisförmigen Vorsprung bildet. Die Thürme sind bald viereckig, bald rund, die meisten aber achteckig. Durch die ganze Länge der Ummauerung ist der Wasserzug sichtbar.

Das Baugestein ist beynahe ausschließlich Granit. Große Haufen von Werkstücken überdecken den Burgraum. Eine verlassene, obwohl verschlossene Moschee ist das einzige Gebäude, welches dormalen auf diesem Schauplatze der Zerstörung steht. Östlich von derselben bemerkt man den verschütteten Eingang in ein unterirdisches Gewölbe; westlich aber eine Cisterne. Wir krochen hinab in diese Behälter; zwanzig Pfeiler, zu 64 Zoll im Viereck, stehen in fünf Reihen neben einander, die Einschlußmauern werden von Halbpfeilern gestützt. Auf diesen Massen ruhet die gewölbte Decke, nur an drey Stellen eingestürzt. Wir konnten keine Inschrift an diesem Baue finden, der ohne Zweifel der Byzantinerzeit angehört.

(Die Fortsetzung folgt in Nr. 104.)

An die Männer unserer Zeit.

Halb Scherz, halb Ernst.

Spotten hör' ich Euch und zürnen ob der Frauen Wankelmuth,
Ob in zarten Mädchenherzen gar zu leicht entbrannter Blut,
Ob der Leere, die da waltet in so manches Weibes Sinn,
Und wie leicht es Lieb' und Treue gibt für Erdenslust dahin;

Ob der Flachheit und des Unwerths unsrer jeh'gen Frauentwelt,
Wie sie einzig nur verehren, was dem Auge wohlgefällt;
Wie sie — doch genug der Trevel! Rede stehen will ich Euch,
Eurer Klage Antwort geben, und sie werde Euch sogleich.

Lästert feindlich nicht die Frauen! Schmäht Ihr sie, so schmäht Ihr Euch,
Denn es sind der Frauen Herzen einem reinen Spiegel gleich:
Selber ist er ohne Makel, doch das Spiegelbild seyd Ihr;
Will nun dieses nicht gefallen, ey, was kann das Glas dafür?

Seht, es ähneln Frauenherzen ungeschliffenem Demant:
Bildet liebend ihn und sorglich eine kunstverständ'ge Hand,
Wird er klare Strahlen sprühen, wird er leuchten hell und hehr,
Wird er Glanzeswogen werfen, wie ein glutentflammtes Meer.

Doch wie anders, wenn den Demant unberufne Hand verdarb,
Wenn durch ungeschicktes Walten all sein Glanz gar schnell er starb;
Fraun! der Stein war wunderprächt'ig, aber dennoch ist er hin,
Weil dem Mann, der ihn behandel', fehlte kunstgewandter Sinn.

Ihr seyd uns're Herr'n und Meister! Ja, wir bidden uns an Euch,
Um von Euch geliebt zu werden, möchten wir Euch werden gleich,
Ey, und seltsam ist es, wahrlich! daß wir, Euer Conterfey,
Nun das Ziel von Euerm Zürnen und von Eurer Spötteley.

Sollen Frauen sich veredeln, möget edler werden Ihr,
Möget bannen aus dem Busen wilder Leidenschaften Bier,
Mögt zuvor erst selber werden, wie die Frauen sollten seyn,
Fehlerfrey und ohne Mängel, und im Herzen treu und rein.

Ob dieß jemals wird geschehen? Ach, ich glaub' es nimmermehr!
Manches Jahr noch wird sich senken in der Ewigkeiten Meer,
Doch wohl nimmer wird man schauen, daß Ihr fühl't, wie's unrecht sey,
And'rer Fehler zu bekritteln, wenn man selbst nicht fehlerfrey.

Betty W. u. d.

L o g o g r y p h.

Ruht auf der ersten Sylbe der Accent,
So findet ihr, was ihr verwesen nennt;
Wenn der Accent auf meiner zweyten ruht,
So bin ich neu, jedoch nicht immer gut.

Correspondenz-Nachrichten.

Prag, Mitte August 1832.

Wenn unsere Bühne uns in den letzten zwey Monaten außer der „Braut von Arpaden“ — die nicht ansprach — gar keine Novität brachte, so konnten wir uns doch leicht darüber trösten, da eine Überfülle von Kunstgästen Abwechslung in unser Repertoire brachte, und insbesondere Wien, welches uns gewöhnlich im Ferienmonate einen Theil seines Überflusses an dramatischen Kunstgenüssen zukommen läßt, uns auch in diesem Jahre zwey seiner gefeyertsten Mitglieder (Mad. Löwe und Hrn. Wilhelm) zusandte, und zwar ein Paar ehemalige Kleinodien unserer Bühne, deren Besitz wir freylich gegen ein kaiserliches Hoftheater nicht zu vertheidigen vermochten.

Wir erfreuten uns der schönen Leistungen der Mad. Löwe an sieben Theaterabenden in acht Rollen als: Maria Stuart, die Fürstinn („Pauline“), Eulalie („Menschenhass und Neue“), Lady Athol („Eduard in Schottland“), Baroninn Seiwald („der aufrichtigste Freund“), Frau von Wertheim („die deutsche Hausfrau“), Baroninn

von Holmbach („Stille Wasser sind tief“) und Lady Johanna Laud („Parteyenwuth“). Wenn wir schon in der schönen Zeit, als Mad. Löwe noch unser Eigenthum war, nebst den äußerlichen Vorzügen einer schönen, edlen Gestalt, geistreichen Physiognomie und wahrhaft fürstlichen Haltung, an ihr jene Fülle von Anmuth und eines ächt weiblichen zarten Gemüthes bewunderten, so haben wir nun mit erneuertem Vergnügen uns überzeugt, daß diese Vorzüge durch das längere Verweilen an der ersten Bühne Deutschlands sich nicht nur immer mehr vervollkommen, sondern ihr Gefühl an Kraft und Tiefe gewonnen, wodurch sie insbesondere der „deutschen Hausfrau“ ein so lebhaftes Interesse erwarb, welches ich mit dieser Partie zu erregen beynahe für unmöglich gehalten hätte. Vorzügliche Gelegenheit, ihre innere und äußere Hoheit zu entfalten, gewährten der Künstlerinn die beyden so verschiedenen Aufgaben: Maria Stuart und Fürstinn Amalie, und in jeder derselben stellte sie uns ein höchst anziehendes poetisches Bild anderer Gattung dar. Besonders hinreißend war in jener die Abschiedscene, in dieser das geheimnißvolle Zusammentreffen mit ihrer Tochter. Adel der Seele in ruhiger Gestaltung bot uns die wohlwollende Lady Athol dar, während zarte Weiblichkeit, durch tiefe Reue von einem sinnigen Hervorheben begeisterter Pietät eine höhere Theilnahme gewann, als diese Rolle an sich selbst erwecken kann; denn zum Charakter wird dieselbe erst durch eine solche Darstellung, und man kann von derselben wohl sagen, daß die Künstlerinn sie erst zu einer Kunstaufgabe gemacht, und zugleich siegreich und würdig gelöst habe. Wenn von den beyden eigentlichen Lustspielrollen, welche wir von Mad. Löwe sahen, die Baroninn von Holmbach nur als eine erneute angenehme Bekanntschaft früherer Jahre angesehen werden konnte, so war dieselbe darum doch nicht minder erfreulich, und wir bewunderten auf's Neue, als wäre es das erste Mal, die Grazie, Feinheit und den wahrhaft hohen Conversationston, den wir noch nie an einer dramatischen Künstlerinn in so hohem Maße gefunden haben; auch feyerte sie den Triumph Thaliens in dem kleinen Lustspiele: „Der aufrichtigste Freund.“ Die Baroninn von Seinswald ist unstreitig ein ziemlich auf die Spitze gestellter Charakter, und man muß ihn in der That nur mit all' dieser Liebenswürdigkeit darstellen, eben so viel Gutmüthigkeit hinter der ungeheuren weiblichen Eitelkeit hervorschimern lassen, um durchaus mit der letzteren zu versöhnen, und die Wahl des Christen unbedingte zu unterschreiben. Als letzte Gastrolle war uns von Mad. Löwe die Königin Elisabeth in „Don Carlos“ versprochen worden, deren wir uns aus schöneren früheren Tagen noch mit so vielem Vergnügen erinnern, daß wir nur ungern der Wiederholung dieses Genusses entbehrten, dessen Realisirung theils die Krankheit der Dlle. Nina Herbst, theils die Menge sich häufender Gastspiele, und die nothwendige Rückkehr der Mad. Löwe nach Wien verhinderten.

Hr. Wilhelmi erfreute uns mit zwölf Gastrollen: Gouverneur von Hardenstern in Schröder's „Glück bessert Thorheit“ — zweymal — Müller Reinhold (Rau p a ch's „Müller und sein Kind“), Herzog („Tagbefehl“), Hr. v. Kraß („Lügner und sein Sohn“), — zweymal — Gottlieb Kofe („Parteyenwuth“) — zweymal — General von Winterfee („Menschenhaß und Reue“), Criminalrath Scharf („Liebesprotokoll“), Doctor Berg („Ein Mann hilft dem andern“), Capitän Copp („Eduard in Schottland“), Hetman („die Verschwörung auf Kamtschatka“) und Garcias („Haus Barcelona“). Die meisten Stücke, in welchen wir diesmal das Talent des Hrn. Wilhelmi sich entwickeln sahen, gehörten größtentheils nicht unter die Zierden des deutschen Dramas, und es macht ihm um desto mehr Ehre, daß er im Stande war, ein lebhaftes Interesse an denselben zu erwecken. Daß „Glück bessert Thorheit“ zur ersten Rolle gewählt worden, war auf jeden Fall sehr zweckmäßig, denn, um die erste Erscheinung eines künstlerischen Lieblings nicht zu versäumen, läßt sich der Freund des Lustspiels wohl auch etwas Widersinniges und Altfränkisches gefallen, zumal da seine reiche Laune und sein helles Colorit dem Ganzen eine große Lebhaftigkeit und Mannigfaltigkeit verleiht. Einen grellen Gegensatz zu dem humoristischen Gouverneur lieferte Hr. Wilhelmi in seiner zweyten Gastrolle (Müller Reinhold), in welcher sich — wenn gleich sein Verdienst allgemein anerkannt wurde — doch die Ansichten und Urtheile am meisten theilten, da ein Theil des Publicums ihm, ein anderer seinem Vorgänger den Vorrang zugestehet. Hr. Bayer nimmt unstreitig den Charakter auf ganz andere Weise, man dürfte sagen glänzender und farbenreicher, aber auch viel physisch kräftiger, so zwar, daß er in dem letzten Zusammentreffen mit Marien die schnell darauf folgende Todesscene wohl etwas zu wenig motivirt, und überhaupt von Haus aus teufelisch tödtlich zu seyn scheint, während Hr. Wilhelmi schon vom ersten Momente an den Müller schwächer und hinfälliger darstellt, so daß seine Bosheit mehr als Folge seines krankhaften Zustandes erscheint, und wir ihn von Schritt zu Schritt dem Grabe zu-

Ar-
doch
per-
inen
die-
mi)
wie

Ben-
ren-
der
inn

wanken sehen; was also der Müller des Hrn. Bayer an Farbenglanze voraushaben dürfte, ersetzt jener des Hrn. Wilhelmi durch Wahrheit und einen Rest von Menschlichkeit, die doch dem Helden eines Trauerspiels nicht so durchaus und unbedingt fehlen sollte. Ganz herrlich ist der Moment, wo Hr. Wilhelmi seinen Mantel über das auf dem Tische liegende Geld wirft, während Hr. Bayer daselbe mit der Mütze zudeckt, was beynahe komisch aussieht.

Gottlieb Koke und Garcias sind ein paar Gestalten, welchen Hr. Wilhelmi eine unwandelbare Form gegeben, und stets auf unser Publicum zu wirken verstand, so daß er auch diesmal in beyden den glänzendsten Triumph feyerte.

An Criminalrath Scharf war er vorzüglich in der allerliebsten Protokollscene höchst ergötzlich, nur Schade, daß Ull. Fr. Herbst abwesend, und ihre Stellvertreterin gar so wenig Humor besitzt! — Überdies gewährte „das Liebesprotokoll“ so wie „die Schleichhändler“ dem Theaterpublicum den Genuß, unsern lieben Gast wieder einmal mit Hrn. Pokawsky (Banquier Müller und Zollassistent Till) zusammenwirken zu sehen, und die Scenen, welche die beyden tüchtigen Künstler zusammen ausführten, erregten auch in der That die lebhafteste Theilnahme.

Mit dem kräftigen Humor stattete auch Hr. Wilhelmi den Doctor Berg und den Hetmann der Kosaken aus, erschien recht wirksam in der Maske des Herzogs und wußte, mit Hrn. Moriz (Julius) vereint, selbst der faden Posse: „Der Lügner und sein Sohn“ so viel Interesse zu verleihen, daß selbe sogar wiederholt wurde.

Capitän Copp und der General Wintersee sind so kleine und unbedeutende Rollen, daß es Hrn. Wilhelmi als eine collegialische Freundschaft angerechnet werden muß, wenn er sie zur Unterstützung der Gastrollen der Mad. Löwe so bescheiden übernahm.

Ull. Wagn er hat ihre Gastrollen mit der Lucia („König Enzio“), Mirandolina, Frau von Lucy („die junge Pathe“) und Velva fortgesetzt, und mit dem Rätchen von Heilbronn nach der Holbein'schen Bearbeitung beschloffen. In allen diesen Parthien hat sie sich als denkende und fühlende Künstlerin bewährt, die nur hier und da mehr Kunstruhe und Beherrschung des Jugendfeuers zu wünschen übrig läßt, vorzüglich aber sprach sie als Mirandolina und Velva an, in welcher letzteren Rolle sie sich eines noch glänzenderen Erfolges als in der „Stimmen von Portici“ erfreute, und im vollen Sinne des Wortes Furore machte. Wegen Krankheit des Hrn. Ernst hatte Hr. Biel die Rolle des Alfred übernommen, und zog sich sehr gut aus der Affaire. Seine schöne Gestalt motivirte die heftige Leidenschaft der Stimmen sehr glücklich, und erhöhte zu gleich den Werth des Opfers, welches jens bringt. Auch in der Darstellung blieb er kaum hinter seinem erhabenen Vorgänger zurück, und man konnte ihm zu diesem Vorschritt nur Glück wünschen.

Die großherzogl. weimarische Hofschauspielerinn Mad. Seydel sahen wir, da ihr Urlaub so kurz zugemessen, nur in drey Parthien: die Jungfrau von Orleans, Pauline im „grünen Domino“ und Retti im „Landhaus an der Heerstraße,“ welche zugleich den Umfang ihres Rollenkreises in der Tragödie, dem höhern Lustspiel und der Posse bezeichnen, und obschon ihre Darstellung der Johanna mit lautem und ehrenden Beifall begleitet wurde, so sprach sie doch im humoristischen allgemein an.

Ull. L u h e r hat ihre musicalisch-declamatorischen Versuche als Desdemona („Othello“), Ninette („Elster“) und Palmira („Belagerung von Korinth“) fortgesetzt, und auch die Helene („Fräulein am See“) zum dritten Male mit vielem Glücke wiederholt. Da mein heutiger Brief schon zu einem Buche angewachsen ist, so spare ich mir einen ausführlichen Bericht bis nach der Beendigung ihrer Gastrollen.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.